

Biographische Anteile in Entscheidungssituationen bei Alleinlebenden

Maier-Lesch, Brigitte; Tölke, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maier-Lesch, B., & Tölke, A. (1995). Biographische Anteile in Entscheidungssituationen bei Alleinlebenden. In H. Sahrner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 126-132). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137610>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Tabelle 5: Änderung des Ost-West-Unterschieds bei Einführen der Kirchengangshäufigkeit als weiterem Erklärungsfaktor

	Nur Ost-West-Effekt	Ost-West-Effekt u. Kirchengangshäufigkeit
Akzeptanz von unverheiratetem Zusammenleben	(.09)	-.36
Wünschbarkeit einer Probeehe	(-.03)	-.33
Heirat bei Kinderwunsch erforderlich	.75	.43
Kindererziehung durch alleinstehenden Elternteil	.62	.46
Bewertung außerehelichen Geschlechtsverkehrs	(-.06)	-.35
Unverheiratetes Zusammenleben <i>vor</i> der Ehe	.39	(.03)
Unverheiratetes Zusammenleben <i>ohne</i> spätere Heirat	(-.19)	-.60

Literatur

Braun, Michael/Jacqueline, Scott/Duane, F. Alwin (1994), Economic necessity or selfactualization? Attitudes towards women's labour-force participation in East and West Germany, in: *European Sociological Review* 10, 29-47.

Dr. Michael Braun, Jacqueline Scott und Duane F. Alwin, ZUMA, Postfach 122155, D-68072 Mannheim

4. Biographische Anteile in Entscheidungssituationen bei Alleinlebenden

Brigitte Maier-Lesch und Angelika Tölke

I. Einleitung

In der Diskussion um die Individualisierungsthese hat sich, ausgehend von der Verbreitung neuer privater Lebensformen, eine Kontroverse über den Entscheidungsbegriff bzw. über den Begriff der freien Wahl entfacht. Wir möchten einleitend auf diese Kontroverse eingehen und sie in der Analyse von Entscheidungssituationen in den Biographien Alleinlebender aufgreifen. Burkart (1993a) kritisiert, sich auf die Individualisierungsthese beziehend: "Auf einmal sollte alles unverbindlich sein, sollten sich alle ganz individuell ihren eigenen Lebensstil patchwork-artig zusammenbasteln können" (159). Die postulierte wachsende Vielfalt biographischer Optionen führt Burkart zu der Frage nach dem Prozeß von Entscheidungen. Aus seiner Sicht unterstellt die Individualisierungsthese an den biographischen Schnittstellen zunehmende Autonomie-, Kontroll- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten; Entscheidungen sieht er im Individualisierungsansatz in die Nähe bewußter und rationaler Entscheidungen gerückt. Er kommt bei seiner an empirischem

Material ausgeführten Kritik zur Aussage einer noch immer hohen Bedeutung struktureller, gesellschaftlicher Zwänge als Gegensatz zur freien Wahl.

In ihrer Erwiderung konstatieren Beck/Beck-Gernsheim (1993), daß die Ausweitung der Wahlmöglichkeiten keineswegs bedeute, "für die Betroffenen sei ihre Lebensform erste Wahl, sprich: das angestrebte und zielbewußt verwirklichte Lebensmodell" (185), sie muß "nicht gewollt sein ... und es muß nicht gelingen, steckt in jedem Fall voller Dilemmata" (179). Sie sehen Individualisierung nicht auf einer freien Entscheidung der Individuen beruhend, sondern auf einer Wahl unter Restriktionen. Sie führen in diesem Kontext den Begriff "biographisches Skript" ein, führen ihn jedoch nicht aus. Auch die Aussage von Burkart (1993b), daß man, wenn man sich "vom rationalen Entscheidungsbegriff entferne ... auf strukturell-biographische Hintergründe, bis hin zu unbewußten Motivierungen" (189) stoße, verbleibt im Allgemeinen.

Biographische Strukturmechanismen in Entscheidungssituationen möchten wir im folgenden aus den Biographien von zwei allein lebenden Männern (wir nennen sie Klaus Schuldt und Roland Frey) herausarbeiten; wir unterscheiden die Ebenen:

- der Reflexion (eigene Evaluation des Biographen)
- des Verhaltens (Handeln in konkreten Situationen)
- biographischer Strukturmechanismen (nicht bewußte Mechanismen und Handlungslogiken)

II. Angaben zur Studie und methodisches Vorgehen

1993 wurden 46 narrative Interviews mit alleinlebenden Frauen und Männern aus den alten und neuen Bundesländern durchgeführt. Der Erzählstimulus war auf Beziehungserfahrungen und auf Alleinleben ausgerichtet; die Interviews dauerten 3 bis 4 Stunden. Die Auswahl der Alleinlebenden aus den alten Bundesländern erfolgte aus dem Familiensurvey des DJI, aus den neuen Bundesländer nach dem Schneeballverfahren. Einbezogen wurden *ledige 30-40jährige und nicht verheiratete Ende 40jährige*. Die Analysen erfolgten mit *hermeneutischen Verfahren* (Oevermann 1979, Rosenthal 1987). Die transskribierten Interviews wurden im Hinblick auf biographische Strukturmechanismen sequenz- und feanalytisch ausgewertet.

III. Umgang mit biographischen Entscheidungen am Beispiel von zwei Alleinlebenden aus den alten und neuen Bundesländern

Klaus Schuldt ist 36 Jahre alt und lebt in den alten Bundesländern. Er jobbt seit 6 Jahren, seit Beendigung des Studiums der Religionswissenschaften, das er mit "sehr gut" abgeschlossen hat; die Tätigkeit entspricht in keiner Weise seiner Ausbildung und seinen intellektuellen Fähigkeiten. Vor diesem Studium hatte er ein Theologiestudium abgebrochen. Herr Schuldt hatte bislang ca. 6 Beziehungen. Er leidet unter Depressionen. Den Kontakt zu seinen Eltern hat er vollständig abgebrochen. Seine Hoffnungen für die Zukunft reduzieren sich auf eine materielle Absicherung seines Lebens. Herr Schuldt evaluiert sein Leben als beruflich und partnerschaftlich gescheitert; dieses Scheitern empfindet er schon fast als endgültig.

Seine Partnerbiographie reflektiert er in einer Weise, als ob sich ihm nie die Möglichkeit einer längerfristigen Beziehung geboten hätte. Die Ursache hierfür sieht er darin, daß die "Frauen chaotisch" waren; sie seien "total zerrissen zwischen Kopfkisten einerseits und irgendwo so emotionalem Empfinden andererseits", und es herrsche bei ihnen eine unglaubliche Unklarheit, wie es

mit dem eigenen Lebensweg weitergehen solle. Er hatte immer den Wunsch nach einer Partnerschaft, heute habe er aber "ambivalente Gefühle zwischen dem, daß ich sage, o.k., wenn Du nur diese chaotischen Beziehungen haben kannst, dann laß lieber die Finger davon, und auf der anderen Seite durchaus den Wunsch in mir zu haben, eben auch mal eine langfristige Beziehung mit Perspektive zu haben."

Anhand exemplarisch ausgewählter Situationen aus seinem Leben lassen sich systematische Differenzen zwischen der Reflexions- und Verhaltensebene aufzeigen. Eine seiner Partnerinnen hatte während der Beziehung und in der Trennungsphase sexuelle Kontakte mit anderen Männern: "Ich konnte auch irgendwie keinen großen Streit darüber machen, weil sie hat sich so mies danach gefühlt, und das war irgendwie Strafe genug". Er zeigt keine Emotionen, einen Streit oder Konflikt trägt er in dieser Situation nicht aus; weshalb er in der Situation nicht reagiert - dies ist für ihn selbst begründungsbedürftig - legitimiert er argumentativ damit, daß sie sich körperlich schlecht fühlte, es bestand aus seiner Sicht deshalb kein Gesprächs- oder Handlungsbedarf; es hatte quasi schon eine höhere Bestrafungsinstanz gewirkt. Er beendet diese Beziehung, als sich in der Trennungsphase die Möglichkeit einer längerfristigen Perspektive bietet, die er nach seinen eigenen Worten anstrebt. "Ja, auf einmal machte sie so, als ob sie schon immer mit mir zusammensein wollte, ...sie offerierte mir auf einmal die Perspektive für eine dauerhafte Beziehung, für die aber durch das, was zwischendurch vorgefallen war, die Vertrauensbasis nicht mehr gegeben war, also von meiner Seite her."

Auf der *Verhaltensebene* durchzieht die Strategie des Beziehungsabbruchs als durchgehendes Muster der Konfliktbewältigung in Entscheidungssituationen die Partnerbiographie von Klaus Schuldt. Auf der *Reflexionsebene* weist er anderen die Verantwortung und weitergehend die Schuld zu, eigene Anteile sieht er nicht. Die Entscheidung sich zu trennen sieht er nicht als seine eigene und gewollte, sondern als durch das Verhalten der Frau erzwungene Entscheidung. Er steht nicht zu den Konsequenzen, sondern verharrt in einer verletzten und beleidigten Reaktion. Die Strategie des Beziehungsabbruchs führt in Partnerschaften zwangsläufig dazu, daß diese nur von kurzer Dauer sind, was seinem geäußerten Wunsch nach einer "langfristigen Beziehung mit Perspektive" zuwider läuft.

In beruflichen Entscheidungssituationen verfährt Herr Schuldt nach der selben Strategie. Bei seiner ersten journalistischen Tätigkeit verfolgt er gleich zu Beginn die Idee, die Leitung der Zeitung zu übernehmen: "die Situation war günstig, weil der Hauptverantwortliche für diese Zeitung dort aufhören mußte, und dann brachen lange, langjährige unbewältigte Konflikte ... raus, mit dem Ergebnis, daß ich da mehr oder weniger rausgeschmissen wurde. Wobei, die Konflikte hatten auch mit mir nichts zu tun, ... das war ein Konflikt, also die habe nicht ich hervorgeufen, also nicht provoziert, sondern das waren Konflikte, die sich an meiner Person entzündeten". Die Interviewsequenz deutet darauf hin, daß er unrealistische Vorstellungen hinsichtlich seiner Kompetenzen hat, sein Verhalten mutet infantil an. Auf der *Reflexionsebene* versucht er, sein berufliches Scheitern auf äußere Umstände oder Personen zurückzuführen, *faktisch* verfolgt er die Strategie des Interaktionsabbruchs.

Herr Schuldt kann als Erwachsener Konfliktsituationen, in denen Entscheidungen anstehen, nicht aushalten. Konflikte und Veränderungen sieht er nicht als Teil von Entwicklungsprozessen. Er wählt radikale Entweder-Oder-Lösungen, die er dann scheinbar rational begründet. Auf der Verhaltensebene gibt es nur die Strategie des Abbruchs. Die aus seiner Sicht bewußt getroffenen

Entscheidungen entsprechen nach Nunner-Winkler Fehlentscheidungen (1989); sie verweisen auf unbewußte *biographische Strukturmechanismen*:

Herr Schuldt ist in einem puritanisch geprägten Elternhaus, einem Pfarrhaus, aufgewachsen. Es herrschte ein wenig emotionales Klima. Das Ausleben von kindlichen Emotionen war untersagt; Sexualität wurde tabuisiert und sanktioniert. Die Fähigkeit, Entscheidungen durch Kommunikation und Aushandeln herbeizuführen, hat Herr Schuldt biographisch nicht erworben bzw. nicht erwerben können. Wenn in seinem Elternhaus Konflikte auftraten, wurden sie durch Beziehungsabbruch oder durch distanzierendes oder feindseliges Verhalten der Person gegenüber gelöst. Als 11-jähriger mußte er den Kontakt zu dem Nachbarsmädchen abbrechen, von dem er einen sexuell geprägten Witz erfahren hatte. Die Normverletzung (sexueller Witz) wird in der Familie nach scheinbar rationalen Kriterien geahndet. Dieser Biograph war zudem in seiner Kindheit und Jugend sozial nicht einbunden, ihm fehlten der Austausch und Korrekturen durch Gleichaltrige. Als bester Schüler war er isoliert.

Herr Schuldt war als ältestes von vier Kindern besonders stark den hohen und nicht kindgerechten Erwartungen der Mutter ausgesetzt; dies führte zu der Angst zu versagen. In einer für ihn als Kind schwierigen Situation (er macht als Sechsjähriger vor den Augen der Mutter in die Hose), zeigt die Mutter keinerlei Reaktion. Diese für die Kindheit symbolisch ausgedrückte Erinnerung zeigt, wie er beim "Versagen" gegenüber den mütterlichen Erwartungen die Interaktion abbrach; die Mutter hilft ihm nicht und läßt ihn emotional allein. Er zieht sich zurück und fühlt sich allein. Mit seinem Vater konnte Klaus sich nicht in positiver Weise identifizieren, was nötig gewesen wäre, um die enge Bindung an die Mutter zu lösen. Der Vater entzog sich den Erziehungsaufgaben und bezichtigte sich selbst der Unaufrichtigkeit: "Ihr müßt mir nichts glauben, außer wenn ich sonntags auf der Kanzel stehe".

Roland Frey, der in den neuen Bundesländern aufgewachsen ist und dort lebt, hat im Gegensatz zu Herrn Schuldt ein Gesellschaftssystem erlebt, das stark strukturierend in den Alltag und den Lebensweg der Individuen eingriff. Frühe Heirat und Familiengründung waren kulturelle Selbstverständlichkeiten; alternative Lebensformen traten erst zum Ende der DDR hin gehäuft auf. Herr Frey ist 49 Jahre alt, beruflich etabliert und hat nach einer erfolgreichen wissenschaftlichen Laufbahn in der DDR nach der Wende eine gut dotierte unbefristete Stelle in einer wissenschaftlichen Einrichtung erhalten. Der Zusammenbruch der DDR hat bei ihm, im Gegensatz zu vielen anderen DDR-Bürgern, eher zu einer beruflichen und finanziellen Verbesserung geführt. Roland Frey hatte zweimal geheiratet; seit seiner zweiten Scheidung im Alter von 30 Jahren lebt er allein oder in wechselnden Beziehungen. Seit einigen Monaten hat er eine Beziehung mit einer deutlich jüngeren Frau mit Kind; sie haben getrennte Wohnungen. Der gesellschaftliche Umbruch hat bei ihm Reflexionen über sein bisheriges Alleinleben ausgelöst.

Wie sieht Herr Frey in der *Reflexion* das Zustandekommen seiner beiden Ehen? Seine Verlobung im Alter von 18 Jahren stellt er als *Orientierung an normativen Erwartungen* und als Reaktion auf einen Erwartungsdruck seitens seiner Freundin dar: "es war damals so ein komischer Wettbewerb zwischen den ... Mädchen ... so wer ist zuerst verlobt... und unter den Druck hab ich mich auch setzen lassen und hab irgendwie, wie sie es so wollte, auch mich da verlobt." Auch die Heirat, die 5 Jahre später erfolgte, stellt er nicht als Ergebnis einer bewußten und freien Entscheidung dar; es sei in der Familie "usus" gewesen, zu heiraten: "ja also ich war dann plötzlich dann in der Ehe drin". Auf der *Verhaltensebene* wird deutlich, daß er die Konsequenzen seiner Hand-

lungen verweigert: "fühlte mich aber eigentlich überhaupt nicht verheiratet". Er lebt weiterhin ein ungebundenes Leben und geht neben der Ehe weitere Beziehungen ein. Da er die ersten Jahre seiner Ehe in einer anderen Stadt studierte, kam er nur an den Wochenenden nach Hause; diese Situation schloß für ihn Konflikte weitgehend aus. Nach Beendigung des Studiums zogen beide in eine gemeinsame Wohnung. Vom Ehealltag fühlt er sich eingeengt und belastet. Ein von ihm als "Vertrauensbruch" bezeichnetes Verhalten seiner Frau - sie entdeckt in seinem Tagebuch, daß er eine andere Beziehung hat - nimmt er zum Anlaß, eine Trennung und Scheidung zu provozieren. Trotz dieser Erfahrungen geht Roland Frey bereits ein Jahr später wieder eine Ehe ein; auch diese Ehe ist, wie er darlegt, nicht Ausdruck seiner freien Entscheidung, sondern durch äußere Umstände erzwungen, da die Frau ein Kind von ihm erwartete und er es als einen "Ehrenkodex" ansieht, sie in einer solchen Situation zu heiraten.

Nach der zweiten Scheidung beschließt Roland Frey, keine Ehe mehr einzugehen; seine Beziehungsvorstellungen versucht er, auf folgende Definition festzuschreiben: "daß man sagt, also paß auf Mädels, ich bin so, und wir können uns gern und immer und ständig, aber nur, wenn wir wollen und ich behalte meine Wohnung und wir sehen uns, wenn es uns Spaß macht, und wenn wir wirklich wollen ... ich muß mich schlicht und einfach zurückziehen können und ich halte einfach diese Art von Distanz für notwendig".

Mit dieser 'Abmachung' definiert er eine Grenze, bis zu der er bereit ist sich einzulassen und Nähe zuzulassen; über das getrennte Wohnen sind für ihn Rückzugs- bzw. Distanzmöglichkeiten eingebaut. Damit versucht er auszuschließen, wieder zu einer Entscheidung gedrängt zu werden, deren Konsequenzen er nicht bereit ist zu übernehmen, bzw. er kann in konkreten Entscheidungssituationen auf diese Definition zurückgreifen. Unternimmt eine Partnerin den Versuch, die Beziehung auf eine verbindlichere Ebene zu transformieren, ist seine Strategie, sich faktisch aus der Beziehung zurückzuziehen, die Entscheidung für die Trennung jedoch den Partnerinnen zu überlassen, d.h. "Beziehungen ... so ausgehen zu lassen, daß ich dann, daß eigentlich der andere derjenige war, der sich verabschiedet hat, indem ich praktisch die Beziehung so runtergeschraubt hab, daß der andere dann irgendwann entscheiden mußte".

Auf welche Mechanismen läßt sich zurückführen, daß Herr Frey faktisch getroffene, biographisch relevante Entscheidungen nicht als Produkt einer freien Entscheidung sieht, sondern als Ergebnis einer Fremdbestimmung präsentiert? Damit kommen wir auf die Ebene der *biographischen Strukturmechanismen*.

Roland Frey kommt aus einer relativ privilegierten Familie. Wie viele andere aus der *Generation der Kriegskinder* gehört auch er zu denjenigen, die die ersten Lebensjahre ohne Vater aufgewachsen sind und plötzlich die aus Krieg und Gefangenschaft zurückkehrenden "geschwächten" Väter, die für sie erstmal Fremde waren, mit ihrer Mutter teilen mußten.

Fallspezifisch für Roland Frey ist, daß er den zurückgekehrten Vater als alkoholkrank und gewalttätig kennenlernt und keine positiv besetzte Beziehung zwischen ihnen entsteht. Seine Mutter versucht in den ersten Jahren nach der Rückkehr des Vaters zweimal, die Familie zu verlassen; sie kehrt beide Male nach kurzer Zeit wieder zurück. Roland Frey, der das jüngste Kind in der Familie und, wie er sagt, "Mutters Nesthäkchen" war, muß dieses Verlassenwerden als sehr bedrohlich erlebt haben. Die Tatsache, daß er sich nicht mehr an das Weggehen der Mutter erinnern kann - er weiß davon nur aus ihren Erzählungen - spricht u.a. für diese Annahme.

Frauen, neben der Mutter auch weibliche Hausangestellte, sind in der Kindheit von Herrn Frey ein zentraler Bezugspunkt. Doch ebenso wie die Mutter bieten auch diese wenig Sicherheit und Kontinuität, da sie nicht auf Dauer bleiben. Sein Vertrauen in die Stabilität von Beziehungen wird somit früh nachhaltig verletzt. Diese Verletzungen sowie Verlust- und Unsicherheitserfahrungen etablieren bei Roland Frey das Verhaltensmuster des Eingehens unverbindlicher Beziehungen. Frauen sind auch in seinem Erwachsenenleben wichtige Bezugspersonen, doch Nähe ist gleichzeitig verbunden mit einem Gefühl von Angst vor Trennung und Verlust. Er weicht dieser Gefahr dadurch aus, daß er vorgibt, Entscheidungen in Bezug auf verbindliche Beziehungen nicht getroffen zu haben bzw. nach seinen Scheidungen nur noch bereit ist, Beziehungen auf Distanz einzugehen.

Kontinuität findet Herr Frey als Erwachsener über seinen beruflichen Werdegang; er bezieht hieraus persönliche Stabilität. Nach einer handwerklichen Ausbildung nimmt er ein Studium auf und verfolgt eine wissenschaftliche Karriere; er schafft es, wie er sagt, aus seinen "komischen mittelständischen Verhältnissen hinauszukommen". Es ist jedoch an dieser Stelle hinzuzufügen, daß dieser Aufstieg in der DDR gesellschaftlich gefördert wurde und dadurch weniger eines ausschließlich persönlichen Einsatzes bedurfte als dies im Westen der Fall gewesen wäre.

Wie lassen sich, bezugnehmend auf die eingangs benannte Kontroverse von strukturell vorgegebener und freier Wahl diese beiden Biographien im Hinblick auf Entscheidungen zusammenfassen? Herr Schuldt trifft faktisch Entscheidungen und begründet sie vermeintlich rational. Es sind Radikalentscheidungen, die er als aufgezwungen empfindet, und damit anderen die Schuld für das Mißlingen seiner Lebensperspektive zuschreibt. Herr Frey gibt an, sich an biographischen Schnittstellen in seinem Leben nicht selbst entschieden zu haben, sondern sich den Vorstellungen und Erwartungen von anderen Personen bzw. gesellschaftlichen Erwartungen gefügt zu haben. Seine nach dem Scheitern der beiden Ehen getroffene Entscheidung für ein Alleinleben sieht er als selbstgewählt an und ist hiermit, zumindest zu DDR-Zeiten, zufrieden.

IV. Resumee

Die exemplarisch ausgewählten Biographien zeigen, daß eine Reduzierung der Lebensform Alleinlebend auf ein Begriffsgegensatzpaar "freiwillig vs. unfreiwillig" die Komplexität des Zustandekommens dieser Lebensform nicht erfassen kann. Wir haben versucht, die Vielschichtigkeit von psychischen und biographischen Momenten, die in Entscheidungssituationen und damit bei der Strukturierung von Lebenswegen eine Rolle spielen, herauszuarbeiten.

Was läßt sich im Vergleich der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme BRD und DDR über den Einfluß gesellschaftlicher Vorgaben auf die biographische Entwicklung und den Umgang mit Entscheidungssituationen sagen? Die Gesellschaftssysteme der BRD und DDR hatten ein unterschiedliches Ausmaß und einen anderen Umgang mit Optionen für die persönliche Entwicklung geboten. In der DDR war die Vielfalt an biographisch bedeutsamen Optionen geringer, sowohl im beruflichen Bereich als auch bei der Wahl von Lebensformen; dieser geringere Wahl- und Entscheidungsbedarf sowie die Tatsache, daß Entscheidungen als gesellschaftlich vorgegeben legitimiert werden konnten, entlastete das Individuum und trug so zur persönlichen Stabilisierung bei. Oder mit den Worten von Helm Stierlin: "Es gab in der DDR eine gesellschaftliche Situation, bei der die Komplexitäten der Selbstinfragestellung reduziert war" (1994).

Literatur

- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993), Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie, in: ZfS, 3, 178-187.
- Burkart, Günter (1993a), Individualisierung und Elternschaft - Das Beispiel USA, in: ZfS, 3, 157-177.
- ders. (1993b): Eine Gesellschaft von nicht-autonomen biographischen Bastlerinnen und Bastlern? - Antwort auf Beck/Beck-Gernsheim, in: ZfS, 3, 188-191.
- Nunner-Winkler, Gertrud (1989), Identität: Das Ich im Lebenslauf, in: Psychologie heute (Hg.), Das Ich im Lebenslauf. Weinheim.
- Overmann, Ulrich u.a. (1979), Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart.
- Rosenthal, Gabriele (1987), Wenn alles in Scherben fällt. Opladen.
- Stierlin, Helm (1994), Was Familien zusammenhält, in: Diskurs, 2, 52-55.

Brigitte Maier-Lesch und Angelika Tölke, Deutsches Jugendinstitut e.V., Freibadstr. 30, D-81543 München

5. Pluralisierung familialer Erscheinungsformen und Heterogenisierung der Armutslagen von Ein-Eltern-Familien

Wolfgang Voges

1. Pluralisierung familialer Erscheinungsformen und sozialstaatlicher Versorgungsbedarf

Der gesellschaftliche Strukturwandel und die kulturellen Veränderungen haben die Freiräume für die individuelle Lebens- und Familienplanung vergrößert. Die Heterogenität von Lebensstilen und Lebenslagen hat zugenommen. Dies hat sowohl die Chancen etwa zur Nutzung historischer Gelegenheitsstrukturen als auch die sozialen Risiken etwa neuer individueller Benachteiligung und gesellschaftlicher Ausgrenzung erhöht. Von dieser Entwicklung sind Familien und Individuen je nach Geschlecht, Alter und Zugehörigkeit zu bestimmten Bevölkerungsgruppen sowie je nach Phase im Lebensverlauf oder nach der Stellung im Familienzyklus und nach der Lebenslage in unterschiedlichem Maße betroffen. So betrachten etwa jüngere Kohorten - unabhängig von den gegebenen institutionellen Rahmenbedingungen - ihren Lebensverlauf im Hinblick auf Beruf, Familie und soziale Absicherung weitaus weniger als ein gesellschaftlich vorgegebenes Lebenslaufprogramm als ältere Kohorten.

Der Strukturwandel hat dazu geführt, daß die den Lebensverlauf verändernden Ereignisse weitaus weniger zufällig auftreten und damit eine individuelle Lebensplanung erlauben. Die Möglichkeiten, durch individuelle Entscheidungen gestaltend auf den Lebensverlauf einzuwirken, sind deutlich angestiegen. Damit sind aber auch die Vorstellungen von einer „Normalbiographie“ obsolet geworden. Die „Entstandardisierung“ des Lebensverlaufs bringt veränderte ökonomische und politische Anforderungen an die Sozialpolitik mit sich. In den Mittelpunkt sozialpolitischen